

Maria Bühner / Maren Möhring (Hg.)

Europäische Geschlechtergeschichten

4

Geschichte

Europäische Geschichte in Quellen und Essays

Franz Steiner Verlag



Maria Bühner / Maren Möhring (Hg.)
Europäische Geschlechtergeschichten

EUROPÄISCHE GESCHICHTE IN QUELLEN UND ESSAYS

herausgegeben von

Martin Baumeister, Rom

Ewald Frie, Tübingen

Madeleine Herren, Basel

Rüdiger Hohls, Berlin

Konrad Jarausch, Chapel Hill

Hartmut Kaelble, Berlin

Gabriele Metzler, Berlin

Matthias Middell, Leipzig

Maren Möhring, Leipzig

Alexander Nützenadel, Berlin

Louis Pahlow, Frankfurt am Main

Iris Schröder, Erfurt

Hannes Siegrist, Leipzig

Stefan Troebst, Leipzig

Jakob Vogel, Paris

Claudia Weber, Frankfurt/Oder

Michael Wildt, Berlin

BAND 4

Maria Bühner / Maren Möhring (Hg.)

Europäische Geschlechtergeschichten



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Still aus dem Film „Od 3 do 22“ (Regie: Krešimir Golik, 14 min, Jugoslawien 1966).
Eigentum des Croatian State Archives, Croatian Film Photo Collection [HR-HDA-1392].

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12138-5 (Print)

ISBN 978-3-515-12146-0 (E-Book)

EUROPÄISCHE GESCHICHTE IN QUELLEN UND ESSAYS

EDITORIAL

Die Reihe *Europäische Geschichte in Quellen und Essays* behandelt die Geschichte Europas und der Europäer vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart anhand origineller Text- und Bilddokumente, die mithilfe eines begleitenden Forschungssessays in die historischen Zusammenhänge eingeordnet werden. Historiker und historisch arbeitende Sozial- und Kulturwissenschaftler zeigen, warum und in welcher Hinsicht die von ihnen untersuchten Ereignisse, Strukturen, Prozesse, Vorstellungen und Ausdrucksformen für den Verlauf der Geschichte Europas, das historische Bewusstsein der Europäer und die gegenwärtigen Herausforderungen bedeutsam sind.

Die wechselvolle Geschichte der Konstruktion Europas, der Wandel der Selbst- und Fremdbilder der Europäer und schließlich der europäischen Integration wird in die Geschichte der sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen und Entwicklungen eingebettet. Große Strukturen, fundamentale Konflikte, alltägliche Praktiken, subjektive Erfahrungen und kollektive Erinnerungen werden vergleichend, beziehungs- und verflechtungsgeschichtlich auf der lokalen, nationalen und internationalen Ebene analysiert. Zu den besonderen Anliegen der Reihe gehört es, die Spannung zwischen Tradition und Modernisierung und die damit einhergehende Dynamik der Verräumlichung sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Ordnungen zu begreifen und die Interdependenz von Prozessen der Europäisierung, Nationalisierung und Globalisierung zu analysieren.

Jeder Band vertieft und spezifiziert das Anliegen der Reihe anhand eines besonderen Themas, einer fundamentalen Problematik oder einer besonderen Zeit. Die Quellen und Essays für die Print- und E-Book-Ausgabe stammen teilweise aus dem „Themenportal Europäische Geschichte“ (www.europa.clio-online.de) von Clio-online. Der intellektuelle Mehrwert der Themenbände besteht darin, dass inhaltlich verwandte Quellen und Essays unter einem übergreifenden Gesichtspunkt integriert, aufeinander abgestimmt, durch eine themenzentrierte und problemorientierte historisch-kritische Einleitung der Herausgeber ergänzt werden.

Die Reihe richtet sich insbesondere an Dozenten und Studierende der Geschichtswissenschaften sowie der historischen Fachrichtungen und Spezialgebiete in den Kultur-, Kunst-, Sozial-, Medien-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften. Sie stimuliert und unterstützt die wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung über die Geschichte Europas, der Europäer und des Europäischen in historischen, kultur-, sozial- und rechtswissenschaftlichen Studiengängen und in den interdisziplinären Studiengängen der European und Area Studies.

INHALTSVERZEICHNIS

Maria Bühner und Maren Möhring

Einleitung 13

1. GESCHICHTE DES FEMINISMUS

Gisela Bock

Frauenrechte als Menschenrechte. Olympe de Gouges’
„Erklärung der Rechte der Frau und der Bürgerin“ 49
Quelle: Olympe de Gouges: Die Rechte der Frau (1791) 60

Ruth Nattermann

Feministinnen in der europäischen Friedensbewegung.
Die *Association Internationale des Femmes* (1868–1914) 67
*Quelle: Marie Goegg: Offener Brief an Gualberta Alaide Beccari /
Statut der Association Internationale des Femmes (1868)* 78

Margareth Lanzinger

„Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden“. Hedwig
Dohms Ehekritik als Gesellschaftskritik und utopischer Entwurf 81
Quelle: Hedwig Dohm: Über Ehescheidung und freie Liebe (1909) 91

Belinda Davis

Europe is a Peaceful Woman, America is a War-Mongering Man?
The 1980s Peace Movement in NATO-Allied Europe 97
Quelle: Aufstehen für den Frieden! (1982) 110

Maria Bühner

„[W]ir haben einen Zustand zu analysieren, der uns zu Außenseitern
macht“. Lesbischer Aktivismus in Ost-Berlin in den 1980er-Jahren 111
Quelle: Lesben in der Kirche: Informationspapier (1985/86) 127

2. FRAUENARBEIT INTERNATIONAL

Relinde Meiwes

- Im Schatten des Kulturkampfes. Katholische Schwestern
in Skandinavien..... 135
*Quelle: Johanna (Eustachia) Boenke: Mehrjähriger Aufenthalt
dreier Novizen in Helsingfors (1893) 143*

Kirsten Heinsohn

- „Also, ich bin eine Deutsche nicht mehr, eine Engländerin
werde ich nie sein.“ Erfahrungen und Deutungen
einer emigrierten Wissenschaftlerin..... 147
Quelle: Interview mit Eva G. Reichmann (1981) 157

Chiara Bonfiglioli

- A Working Day that has no End. The Double Burden in Socialist
Yugoslavia 161
Quelle: Film „Od 3 do 22“ [From 3 to 22] (1966) 169

Christiane Mende

- Arbeiterinnenselbstverwaltung? Normalität und Aufbruch im
Arbeitsalltag in der belegschaftseigenen Glashütte Süßmuth..... 171
*Quelle: Über Arbeit und Politik in der Re/Produktion.
Die Arbeiterinnen der selbstverwalteten Glashütte Süßmuth
im Gespräch mit Erasmus Schöfer (1973) 181*

3. MÄNNLICHKEITEN

Felix Axster

- Männlichkeiten als Grotteske. Koloniale (Un-)Ordnung
auf Bildpostkarten um 1900..... 191
Quelle: Koloniale Bildpostkarten um 1900 207

Annelie Ramsbrock

- Das verlorene Geschlecht. Zur Kastration von
Sexualstraftätern seit 1945..... 209
*Quelle: Auszug des Gesetzentwurfs über die freiwillige
Kastration und andere Behandlungsmethoden (1969) 221*

Gabriele Metzler

- „Denen mußte es mal gezeigt werden“. Antiterrorpolitik
als Politik der Männlichkeiten 225
*Quelle: Spiegel-Interview mit Bundeskanzler
Helmut Schmidt (1975) 231*

Pablo Dominguez Andersen

- „Mein Name ist Ahmet Gündüz, lass mich erzählen euch“.
Migration, Männlichkeit und die diasporischen Ursprünge von
HipHop in Deutschland und Europa 235
Quelle: Liedtext „Ahmet Gündüz“ von Fresh Familee (1991)

4. KÖRPER UND SEXUALITÄTEN

Judith Große

- „Schwarz-weiße Liebe“. Die (post-)koloniale „Mischehenfrage“
im deutschen Sexualreformdiskurs der Zwischenkriegszeit 249
*Quelle: „Schwarz-weiße Liebe“, Leserbriefe aus
„Die Ehe“ (1929/1930) 259*

Stefan Offermann

- Die Verschränkung von Geschlecht und *Dis/ability*.
Das Blickregime des Propagandaspielfilms „Ich klage an“
im Kontext der NS-„Euthanasie“ 263
Quelle: Film „Ich klage an“ (1941) 280

Franz X. Eder

- Sexualimages US-amerikanischer, französischer und schwedischer
Frauen in österreichischen und westdeutschen Medien
der 1950er- und 1960er-Jahre 285
Quelle: „Die Wahrheit über die Pin-up-Girls“ (1951) 296

Detlef Siegfried

- Rote Lippen soll man küssen. Deutungen europäischer
Schönheitspraktiken um 1960 299
*Quelle: „Sieben-Länder-Untersuchung“ der Zeitschrift
Reader's Digest (1963) 307*

Susanne Oesterreich

„Längst kein Privileg der Männer mehr“? Die Frauenhose in der europäischen Mode am Beispiel der DDR (1949-1965).....	309
<i>Quelle: „Mode ist kein Zwang, sondern eine Erlaubnis“ (1964).....</i>	<i>318</i>

Stefan Wiederkehr

Frauensport und Männerwelt im Kalten Krieg	321
<i>Quelle: International Olympic Committee, Sex Control (1972).....</i>	<i>332</i>

Autorinnen und Autoren	335
------------------------------	-----

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:	„Aufstehen für den Frieden!“ (1982).....	110
Abb. 2:	Lesben in der Kirche: Informationspapier (1985/86)	127
Abb. 3:	„Od 3 do 22“ (1966), Filmstills	169
Abb. 4:	Koloniale Bildpostkarten um 1900 „Zukunft’s-Bilder unserer Schutztruppe“	207
Abb. 5:	Koloniale Bildpostkarten um 1900 „Zukunftsbild der Infanterie“	207
Abb. 6:	Koloniale Bildpostkarten um 1900 „Zukunfts-Bilder aus dem Frauenstaat“	208
Abb. 7:	Koloniale Bildpostkarten um 1900 „Zur Frauenbewegung“	208
Abb. 8:	Auszug des Gesetzentwurfs über die freiwillige Kastration und andere Behandlungsmethoden (8. Januar 1969)	221
Abb. 9:	„Ich klage an“ (1941), Filmstills.....	280
Abb. 10:	„Die Wahrheit über die Pin-up-Girls“, Cocktail (1951)	296
Abb. 11:	„Mode ist kein Zwang, sondern eine Erlaubnis“ (1964)	318
Abb. 12:	Der erste negative Geschlechtertest der Sportgeschichte im Blick des Karikaturisten Franco Barberis, Sport (1967).....	328

EINLEITUNG

Maria Bühner und Maren Möhring

Der Band „Europäische Geschlechtergeschichten“ arbeitet mit *gender* als Analysekategorie, um europäische Geschichte und Geschichtsschreibung (kritisch) zu befragen. Er konzentriert sich dabei auf die Geschichte der europäischen Neuzeit mit einem besonderen Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert. Anhand der vier Themenfelder „Feminismus“, „Frauenarbeit“, „Männlichkeiten“ sowie „Körper und Sexualitäten“ sollen zum einen zentrale theoretische und methodische Weichenstellungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte nachvollzogen und zum anderen die große Bandbreite an Themen und Perspektiven verdeutlicht werden, welche die Geschlechtergeschichte bietet. Ein besonderer Fokus der Beiträge liegt auf der quellenkritischen Analyse des Untersuchungsmaterials, dessen Spektrum von der „Erklärung der Rechte der Frau“ von Olympe de Gouge aus dem Jahre 1791 bis zum Rap-Song „Ahmet Gündüz“ von Fresh Familee aus dem Jahre 1990/91 reicht.

Die Autor_innen¹ des Bandes haben unterschiedliche Analyseperspektiven gewählt: In einigen Beiträgen werden Frauen als Akteurinnen sichtbar und ihre Lebenssituation und Handlungen stark gemacht, in anderen werden Geschlecht, Sexualität und Körper dekonstruiert und/oder in Bezug gesetzt zu anderen Kategorien wie *race* und *dis/ability*. In manchen Beiträgen geschieht beides gleichzeitig. Dieser Band versteht sich damit auch als ein Plädoyer für Methoden- und Perspektivenvielfalt, um die Entwicklung der europäischen Geschlechterordnung(en) der Neuzeit in ihrer Mannigfaltigkeit und auch Widersprüchlichkeit zu beleuchten. Der Titel „Europäische Geschlechtergeschichten“ verweist mithin auf die Spannung zwischen europäischen Gemeinsamkeiten bei den Geschlechterarrangements einerseits und den oft gravierenden lokalen, nationalen und regionalen Differenzen innerhalb Europas andererseits. Mit Karin Hausen plädieren wir für eine produktive „Nicht-Einheit von Geschichte“² und damit für den Plural: europäische Geschlechtergeschichten.

Nach einem Überblick über die Entstehung und die methodisch-theoretischen Entwicklungen auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechtergeschichte stellt diese Einleitung zentrale Aspekte europäischer Geschlechterordnungen der Neuzeit

- 1 Um Platz zu lassen für mehr als zwei Geschlechter und darauf hinzuweisen, dass Geschlecht eine sozial und kulturell hervorgebrachte Kategorie ist, haben wir uns an verschiedenen Stellen dafür entschieden ein *gender gap* mit Unterstrich zu setzen. Den Autor_innen dieses Bandes stand es frei, wie sie geschlechtergerechte Sprache umsetzen.
- 2 Hausen, Karin, Die Nicht-Einheit der Geschichte als Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte, in: Medick, Hans; Trepp, Anne-Charlott (Hgg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998, S. 15–55, hier S. 35, 54–55.

und die konstitutive Funktion heraus, die Geschlecht und Sexualität für eine Geschichte der europäischen Moderne zukommt. Im Anschluss werden Struktur und Inhalte des Bandes erläutert und die einzelnen Beiträge knapp zusammengefasst, bevor Hinweise zu dem bearbeiteten Quellenmaterial und einigen für die Frauen- und Geschlechtergeschichte hilfreichen Archiven die Einführung abschließen.

Von der Frauen- zur Geschlechtergeschichte?

„Er reckte sich. Er erhob sich. Er stand vor uns in völliger Nacktheit. Und indessen die Trompeten ihr ‚Wahrheit! Wahrheit! Wahrheit!‘ schmettern, bleibt uns keine andere Wahl, als zu bekennen, daß er – ein Weib war. [...] Orlando betrachtete sich von Kopf bis Fuß in einem hohen Spiegel, ohne sich irgendwie erstaunt oder bestürzt zu zeigen, und begab sich dann vermutlich ins Bad.“³

Virginia Woolfs großer Roman *Orlando* umspannt lustvoll eine Biografie des_ der Adligen Orlando von über vier Jahrhunderten, in welcher der Übergang vom männlichem zum weiblichem Geschlecht eine Transformation neben anderen darstellt. Der Roman, insbesondere seine Hauptfigur, war inspiriert von Woolfs Geliebter Vita Sackville-West und ist so auch ein seltenes historisches Zeugnis lesbischen Begehrens.⁴ Der Wechsel vom vermeintlich einen zum vermeintlich anderen Geschlecht geschah in der europäischen Geschichte der Neuzeit selten mit so viel Leichtigkeit wie in diesen wenigen Zeilen. Die Zweigeschlechtlichkeit wurde stattdessen mit Hilfe von Wissenschaft und Medizin als natürlich und nicht hinterfragbar zementiert, Lust und Begehren wurden von den sogenannten Perversionen befreit und die heterosexuelle Ehe wurde zur zentralen Institution für die Organisation von sozialen Beziehungen, Sexualität, Geschlecht und Arbeit.

Eben jene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, hat die Geschlechtergeschichte zu ihrem Ziel erklärt. Diese begreift die Kategorie Geschlecht als notwendig für die historische Gesellschaftsanalyse und macht sich zur Aufgabe, Geschlecht und Geschlechterverhältnisse gleichermaßen zu historisieren.⁵ Ihre Wurzeln liegen in der Frauengeschichte, die sich seit den 1960er- und 1970er-Jahren zunächst in den USA und wenig später auch in Europa im Kontext der zweiten Welle der Frauenbewegung, gesellschaftlicher Umbrüche und der Öffnung der Universitäten entwickelte.⁶ In den 1980er-Jahren setzte in der Bundesrepublik

3 Woolf, Virginia, *Orlando. Eine Biographie*, Leipzig 1983, S. 122.

4 Vgl. Amrain, Susanne, *So geheim und vertraut. Virginia Woolf und Vita Sackville-West*, Frankfurt am Main 2006.

5 Vgl. Hausen, Karin, Einleitung, in: dies., *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2012, S. 7–15, hier S. 7.

6 Vgl. Heinsohn, Kirsten; Kemper, Claudia, *Geschlechtergeschichte*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* 2012, URL: <<http://docupedia.de/zg/>> (10.09.2017). Historische Forschung von Frauen über Frauen hat es aber bereits zuvor gegeben: Vgl. Paletschek, Sylvia, *Die Geschichte der Historikerinnen. Zum Verhältnis von Historiografiegeschichte und Geschlecht*, in: *Freiburger FrauenStudien*, 20 (2007), S. 27–49. Zur geschlechterhistorischen Dimension der Historiografie(geschichte) siehe Epple, Angelika; Schaser, Angelika (Hgg.), *Gendering Historiography. Beyond National Canons*, Frankfurt am Main 2009.

eine erste Phase der Institutionalisierung der Frauengeschichte ein.⁷ Eigene Strukturen wie der Arbeitskreis Historische Frauenforschung (1990) und Fachorgane wie *L'Homme Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (1990) wurden geschaffen.⁸ Während sich die Frauen- und spätere Geschlechtergeschichte in den USA bereits früh fest etablieren und institutionalisieren konnte, hat sie in der europäischen Geschichtswissenschaft eine weniger prominente Position inne und viele Forscher_innen auf diesem Gebiet arbeiten in prekären Verhältnissen.⁹ Zudem sind deutliche Unterschiede innerhalb Europas festzustellen: In den osteuropäischen Ländern konnten sich Frauen- und Geschlechtergeschichte (wie insgesamt die Gender Studies) als unabhängige Forschungsrichtungen erst nach 1989 etablieren und sind dort noch immer eher randständig.¹⁰

Auch in Westeuropa musste die Frauen- und Geschlechtergeschichte gegen zahlreiche Widerstände und Vorurteile ankämpfen – und ist dazu derzeit wieder gezwungen, stehen doch auch feministische Wissenschaften und Gender Studies im Fokus des rechten Backlashs.¹¹ Den frauenbewegten Forscherinnen der 1970er- und 1980er-Jahre wurde vorgeworfen, sie könnten keine „objektive“ Geschichte schreiben und Quellen für eine solche Geschichte seien nicht vorhanden.¹² Solche Vorwürfe standen in einem wissenschafts- und (damit) machtpolitischen Zusammenhang. So schreibt Karin Hausen im Rückblick, dass es bei den damaligen Reaktionen „zunächst weniger um die fachspezifischen Inhalte als um die Verteidigung disziplinärer und akademischer Hoheiten und Konventionen ging.“¹³ Neben der notwendigen und überfälligen Reflexion auf die Situietheit von Forschung haben die Ergebnisse aus mittlerweile fünf Jahrzehnten Frauen-

7 Das gilt auch für die Schweiz, wie Elisabeth Joris, *Geschlechtergeschichte. Von der Spurensuche zur thematisch ausdifferenzierten Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse*, in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 18 (2011), S. 238–269, hier S. 240, darlegt.

8 Das international wohl einflussreichste Organ der Geschlechtergeschichte, *Gender & History*, erschien erstmals 1989 und zeigt mit dem einleitenden programmatischen Aufsatz von Gisela Bock, wie eng die Frauen- und Geschlechterhistoriker_innen international zusammenarbeiten.

9 Vgl. Heinsohn; Kemper, *Geschlechtergeschichte. Zur Position von Frauen in der deutschen Geschichtswissenschaft* siehe Hagemann, Karen, *Gleichberechtigt? Frauen in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft*, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe 13 (2016), H. 1, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2016/id=5333>>, Druckausgabe: S. 108–135.

10 Zur Situation der Women's (und Gender) Studies in Europa zu Beginn des neuen Jahrtausends siehe Griffin, Gabriela; Braidotti, Rosi (Hgg.), *Thinking Differently. A Reader in European Women's Studies*, London, New York 2002.

11 Vgl. Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hgg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld 2015. Zu den aktuellen Verschränkungen von Sexismus, aber auch Feminismus und Rassismus siehe dies., *Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*, Bielefeld 2017.

12 Vgl. Angehrn, Céline, *Nicht erledigt. Die Herausforderungen der Frauengeschichte und der Geschlechtergeschichte und die Geschichte des Feminismus*, in: *L'Homme. Z.F.G.* 28 (2017), H. 1, S. 115–122, hier S. 118.

13 Hausen, *Einleitung*, S. 8.

und Geschlechtergeschichte¹⁴ die skeptischen Einwürfe entkräftet. Neue Quellenbestände wurden erschlossen, aber es konnte auch gezeigt werden, dass und wie sich bereits aufgearbeitetes Quellenmaterial neu lesen lässt. Das kritische Potential der Frauengeschichte bestand nicht zuletzt darin, gängige Dichotomien und Hierarchien in Frage zu stellen, wie Gisela Bock 1991 resümierte. So wurde die Natur/Kultur-Dichotomie, die geschlechtlich kodiert war (und ist), aufgebrochen, indem auch die Vorstellungen von Natur und Natürlichkeit als soziale und kulturelle Produkte ihrer Zeit sichtbar gemacht wurden. Im Zuge dessen wurden auch die vermeintlich natürlichen Eigenschaften von Mann und Frau und die (bürgerliche) Zuordnung von Frauen und Männern zur privaten respektive öffentlichen Sphäre hinterfragt.¹⁵

Mit der Problematisierung der Trennung von Öffentlichem und Privatem, von Natur und Kultur ging auch die Infragestellung des geschichtswissenschaftlichen Theorie- und Begriffsapparates und herkömmlicher Periodisierungen einher.¹⁶ Ihrem Anspruch nach wollte die Frauengeschichte gängige Annahmen der so genannten allgemeinen Geschichte von Grund auf revidieren. Die Dekonstruktion und Umformulierung herkömmlicher Konzeptualisierungen von Geschichte und gängiger Narrative konnte jedoch nur partiell umgesetzt werden; teilweise entwickelte sich die Frauengeschichte zu einem thematisch begrenzten und oft deskriptiven Teilgebiet der Geschichte, ohne deren Basisannahmen zu hinterfragen.¹⁷

Einen neuerlichen kritischen Impuls erhielt die Frauengeschichte durch das Konzept *gender*, welches zuerst 1976 von Natalie Zemon Davis in die Debatte eingeführt wurde.¹⁸ Breit rezipiert wurde es im Anschluss an Joan W. Scotts 1986 veröffentlichten Aufsatz „Gender: A Useful Category of Historical Analysis“, der zu einem Gründungsdokument der Geschlechtergeschichte wurde. Beeinflusst von poststrukturalistischen Theorien schlug Scott vor, *gender* als Kategorie zur Analyse von Herrschafts- und Machtbeziehungen, besonders mit Blick auf Geschlech-

- 14 Für eine der ersten epochenübergreifenden Gesamtdarstellungen siehe die fünfbandige „Geschichte der Frauen“, herausgegeben von George Duby und Michelle Perrot, deren italienische Originalausgabe 1990–92 unter dem Titel „Storia delle donne in occidente“ erschien.
- 15 Vgl. Bock, Gisela, Challenging Dichotomies. Perspectives on Women’s History, in: Offen, Karen; Pierson, Ruth; Rendall, Jane (Hgg.), Writing Women’s History. International Perspectives, Basingstoke u.a. 1991, S. 1–24, hier S. 1–7. Auf Deutsch erschienen in: Fragwürdige Dichotomien. Eine Herausforderung für die Geschlechtergeschichte, in: dies. (Hg.), Geschlechtergeschichte der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis, Göttingen 2014, S. 44–66.
- 16 Eifert, Christiane, Geschlechtergeschichte, in: Jordan, Stefan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 130–134, hier S. 132f.; Medick, Hans; Trepp, Anne-Charlott, Vorwort, in: dies. (Hgg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998. Einschlägig zur Frage einer neuen Periodisierung: Kelly(-Gadol), Joan, Did women have a renaissance?, in: Women, History, and Theory. The Essays of Joan Kelly, Chicago, London 1984, S. 19–50.
- 17 So Opitz-Belakhal, Claudia, Gender in Transit – oder am Abgrund? Ein Diskussionsbeitrag zu Stand und Perspektiven der Geschlechtergeschichte, in: L’Homme. Z.F.G. 28 (2017), H. 1, S. 108–114, hier S. 108–109.
- 18 Vgl. Davis, Natalie Zemon, „Women’s History“ in Transition. The European Case Source, in: Feminist Studies 3 (1976), H. 4, S. 83–103.

terverhältnisse, zu nutzen.¹⁹ Mit dieser Hinwendung zu Geschlecht als Strukturkategorie, durch die nicht mehr allein Frauen, sondern Geschlechterbeziehungen als zentrale Organisationsform von Gesellschaften in den Blick kamen, transformierte sich die Frauengeschichte nach und nach in Richtung Geschlechtergeschichte. Dieser Wandel zeigte sich auch auf der institutionellen Ebene. So änderte der Arbeitskreis Historische Frauenforschung 1998 seinen Namen in Historische Frauen- und Geschlechterforschung, und 1999 entstand AIM Gender, ein Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung.

Gender ist in Scotts Sinne eine analytische Kategorie, mit der sich nach der Produktion, Zirkulation und dem Wandel der Bedeutungen sexuierter²⁰ Körper fragen lässt.²¹ Einen von der Geschlechter- und anderen sozialen Ordnungen losgelösten, gleichsam neutralen Zugang zu einer vor-diskursiven Materialität (des Körpers) gibt es nicht. Diese Einsicht hat besonders deutlich Judith Butler in den frühen 1990er-Jahren formuliert.²² Ihre Überlegungen wurden zu einem wichtigen Bezugspunkt der Queer Studies, die sich in den 1990er-Jahren etablierten und sich die Denaturalisierung des gesamten sex-gender-Systems, also der zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Geschlechterordnung, auf die Fahnen schrieben und Körperlichkeit und Sexualität auch jenseits binärer Geschlechtermodelle und heterosexueller Szenarien in den Blick nahmen.²³ Mit ihrer grundlegenden Kritik an einer – alle gesellschaftlichen Bereiche prägenden – Heteronormativität machten sie die enge Verknüpfung von Geschlechterordnung und Sexualität greifbar.²⁴ Heteronormativität nach Butler meint die erzwungene Kohärenz von *sex* (dem körperlichen Geschlecht), *gender* (der Geschlechtsidentität) und Sexualität bzw.

19 „[G]ender is a constitutive element of social relationships based on perceived differences between the sexes, and gender is a primary way of signifying relations of power“ (Scott, Joan W., *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *American Historical Review* 91 (1986), S. 1053–1075, hier S. 1067). Auf Deutsch erschienen als: *Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse*, in: Kaiser, Nancy (Hg.), *Selbst Bewusst. Frauen in den USA*, Leipzig 1994, S. 27–75.

20 „Sexuierung“ bezeichnet den Vorgang, bei dem körperlichen Merkmalen und Phänomenen Bedeutung im Sinne geschlechtlicher Zuschreibungen gegeben wird.

21 “[I]t is gender that produces meanings for sex and sexual difference, not sex that determines the meanings of gender. If that is the case, then [...] not only is there no distinction between sex and gender, but gender is the key to sex.” (Scott, Joan W. *Unanswered Questions* (AHR Forum), in: *American Historical Review* 113 (2008), H. 5, S. 1422–1430, hier S. 1428).

22 Butler, Judith, *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York u.a. 1990 (dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke, Frankfurt am Main 1991); Butler, Judith, *Bodies that matter, New York* 1993 (dt. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin 1995).

23 Kraß, Andreas, *Queer Studies – eine Einführung*, in: ders. (Hg.), *Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, Frankfurt am Main 2003, S. 7–28, hier S. 18. Siehe auch Engel, Antke, *Geschlecht und Sexualität. Jenseits von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität*, in: Moebius, Stephan; Reckwitz, Andreas (Hgg.) *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt am Main 2008, S. 330–346.

24 Vgl. Claudia Opitz, *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt am Main u.a. 2010, S. 25. Siehe auch: Griesebner, Andrea, *Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*, Wien ²2012, S. 171–180.

Begehren, die auch in der feministischen Forschung oft unhinterfragt vorausgesetzt und nicht als exkludierende Matrix sichtbar gemacht worden ist.²⁵

Butlers Thesen zur performativen Herstellung von Geschlecht und zur Materialisierung von Körpern waren gerade im deutschsprachigen Raum sehr umstritten. Unter der performativen Herstellung von Geschlecht versteht Butler die Wiederholung und Sedimentierung geschlechterdifferenter Körpernormen, mithin eine Verstofflichung „mit der Zeit“.²⁶ Mit diesem Fokus auf Materialisierungsprozesse begegnete Butler in *Körper von Gewicht* dem Vorwurf, den Körper als reinen Diskurseffekt zu verstehen und seine Materialität außer Acht zu lassen. Eine solche Kritik an Butlers dekonstruktivistischem Ansatz übte etwa Barbara Duden, die ihr eine „Entkörperlichung“ (analog zu biotechnologischen Visualisierungen des Körpers) vorwarf, die den Leib und mit diesem letztlich auch die Frau als politisches Subjekt zum Verschwinden bringe.²⁷ 1987 hatte Duden mit ihrer historisch-somatologischen Studie über die Körpererfahrungen der Patientinnen eines Eisenacher Arztes um 1730 ein Grundlagenwerk der Körpergeschichte verfasst.²⁸ Im Zuge der Auseinandersetzung mit Butlers Thesen kam es zu theoretisch ergiebigen Debatten über das Verhältnis von Diskurs und Erfahrung, die zur Erkenntnis führten, dass Erfahrungen (auch die der eigenen Körperlichkeit) immer diskursiv gerahmt sind.²⁹ Die Frage nach der Relation von Diskurs und Materialität aber ist damit keineswegs beantwortet, wie die aktuellen Diskussionen um einen New Materialism zeigen.³⁰

Gender jedenfalls erwies sich als ein integratives und einladendes Konzept, das auch Männlichkeiten und weitere Geschlechtsidentitäten einzubeziehen erlaubte. Zugleich aber läuft eine solchermaßen erweiterte Geschlechtergeschichte

- 25 Auf die teils gravierenden Unterschiede in der Art und Weise, wie „sex“ und „gender“ in verschiedenen europäischen Sprachen gefasst werden, hat Rosi Braidotti aufmerksam gemacht. Für sie ist die erfolgreiche Butler'sche Kritik des sex-gender-Systems nicht nur ein fruchtbarer Ansatz, sondern auch ein Zeichen für die Dominanz des Englischen und anglo-amerikanischer Konzepte (auch) in der feministischen Wissenschaft. Vgl. Braidotti, Rosi, *The Uses and Abuses of the Sex/Gender Distinction in European Feminist Practices*, in: Griffin, Gabriela; dies. (Hgg.), *Thinking Differently*, S. 285–310.
- 26 Butler, *Körper von Gewicht*, S. 21. Im Anschluss kann Jon McKenzie formulieren: „Norms become sedimented as [im Original hervorgehoben] (and not in) gendered bodies“ (McKenzie, Jon, *Genre Trouble. (The) Butler Did It*, in: Phelan, Peggy; Lane, Jill (Hgg.), *The Ends of Performance*, New York u.a. 1998, S. 217–235, hier S. 221).
- 27 Duden, Barbara, *Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung*, in: *Feministische Studien* 11 (1993), H. 2, S. 24–33.
- 28 Vgl. Duden, Barbara, *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*, Stuttgart 1987.
- 29 Scott, Joan W., *The Evidence of Experience*, in: *Critical Inquiry* 17 (1991), H. 3, S. 773–797; Opitz, *Geschlechtergeschichte*, S. 18–22. Siehe auch Stoff, Heiko, *Diskurse und Erfahrungen. Ein Rückblick auf die Körpergeschichte der 90er Jahre*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 14 (1999), H. 2, S. 142–160.
- 30 Barad, Karen, *Posthumanist Performativity. Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter*, in: *Signs* 28 (2003), H. 3, S. 801–831. Neben der „agency“ der Materie spielen im New Materialism auch Re-Lektüren klassischer materialistischer Theorien und die verstärkte Einbeziehung geopolitischer (globaler) Ungleichheiten eine zentrale Rolle.

Gefahr, ihren feministischen Impetus zu verlieren.³¹ Aus diesem Grund werden in jüngster Zeit eine Re-Politisierung von *gender* und eine Rückbindung der wissenschaftlichen Forschung an den feministischen Aktivismus eingefordert. Aktuell argumentieren einige Historikerinnen, statt die Entwicklung von der Frauen- zur Geschlechtergeschichte – wie es in Darstellungen zur Geschichte der Geschlechtergeschichte durchaus üblich ist – in Form eines Fortschrittsnarrativs hin zu einer progressiveren, da inklusiveren und weniger essentialistischen Form der Geschichtsschreibung zu präsentieren, für einen anderen Umgang mit der (eigenen) Geschichte. Céline Angehrn plädiert dafür, beide Perspektiven heuristisch als *turns* und somit als voneinander getrennte Perspektiven mit jeweils eigenem Potenzial zu begreifen. Sowohl bei der Frauen- als auch bei der Geschlechtergeschichte handele es sich um unerledigte und nicht abschließbare Projekte, da die jeweils aufgeworfenen Fragen und Problemstellungen weiterhin der Bearbeitung bedürften.³² Dieser Feststellung ist sicherlich zuzustimmen. Das Anliegen der Frauengeschichte, Frauen als handelnde und kritische Akteurinnen sichtbar zu machen, regt nach wie vor interessante Forschungen an, die sich etwa mit spezifischen Erfahrungen von Frauen befassen. Die Wertschätzung dieser Perspektive birgt die Möglichkeit, Traditionen nicht abbrechen zu lassen und erarbeitetes Wissen nicht zu verlieren. Eine solche Position vermittelt zwischen zwei Polen: auf der einen Seite eine radikale Dekonstruktion von Geschlecht im Anschluss an den *queer turn*, auf der anderen Seite eine Fortschreibung der Kategorie „Frau“. Damit stellt sich der Frauen- und Geschlechtergeschichte die schwierige Aufgabe „Frauzentrierung“ und „De-Essenzialisierung von Weiblichkeit“ zusammen zu denken.³³ Im Anschluss an Karin Hausens Kritik an (der Suche nach) Meistererzählungen lässt sich für die „Nicht-Einheit von Geschichte“ und die „historische Konstruktion mehrsinniger Relevanzen“, Widersprüchlichkeiten und Vieldeutigkeiten plädieren – in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, aber auch generell in der Geschichtswissenschaft.³⁴

31 Dass „gender“ mitunter als „successful effacement of the discomforts associated with feminist critique“ fungiert hat, stellt Greta Olson, *Gender as a Travelling Concept. A Feminist Perspective*, in: Neumann, Birgit; Nünning, Ansgar (Hgg.), *Travelling Concepts for the Study of Culture*, Berlin u.a. 2012, S. 205–223, hier S. 205, heraus. Nicht nur die Geschlechtergeschichte, sondern auch die Gender Studies insgesamt lassen sich mithin nicht unbedingt als „feministisches Wissensprojekt“ verstehen, wie: Hark, Sabine, *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*, Frankfurt am Main 2005, S. 259, betont.

32 Vgl. Angehrn, *Nicht erledigt*, S. 117–122. Vgl. zum Verhältnis von Frauen- und Geschlechtergeschichte auch Bock, Gisela, „Multiple Stories“. *Perspektivenwandel in der Frauen und Geschlechtergeschichte*, in: dies. (Hg.), *Geschlechtergeschichte der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis*, Göttingen 2014, S. 7–18.

33 Hacker, Hanna, *Erinnerungen an die Möglichkeit einer Historiografie lesbischer Frauen und die queere Notwendigkeit ihres Verlusts*, in: *L’Homme. Z.F.G.* (2017), H. 1, S. 71–88, hier S. 77.

34 Hausen, *Nicht-Einheit*, S. 35, 54–55.

Europäische Geschlechtergeschichten

Die Verdienste der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die europäische Geschichtswissenschaft sind mannigfaltig. Sie steuerte nicht nur neue Themen und Fragestellungen zu den etablierten Forschungsfeldern der Politik-, Kultur-, Gesellschafts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bei, sondern war auch maßgeblich am Wandel von einer sozialwissenschaftlich hin zu einer deutlicher kulturwissenschaftlich ausgerichteten Perspektive beteiligt. Fragen nach der *agency*, der Handlungsmacht historischer Akteur_innen, kamen verstärkt in den Blick. Der sogenannte Historikerinnenstreit zwischen Claudia Koonz und Gisela Bock um die Beteiligung von Frauen an den nationalsozialistischen Verbrechen etwa regte eine intensive Auseinandersetzung mit weiblicher Täterschaft (statt Opferrolle) an und trug damit Wesentliches zur Frage nach den Handlungsräumen während des Nationalsozialismus bei.³⁵

Zu den von der Frauen- und Geschlechtergeschichte ausgehenden Impulsen für die Geschichtswissenschaft zählten von Anfang an die Ausdifferenzierung, Nuancierung, aber auch Infragestellung zentraler Begrifflichkeiten und Kategorien wie beispielsweise Nation, Bürgertum oder Arbeit, die fortan nicht mehr verwendet werden konnten, ohne über ihre geschlechtsspezifischen Implikationen und Kodierungen nachzudenken. Darüber hinaus wurden neue Themenfelder wie die Körper- und Sexualitätsgeschichte (mit-)erschlossen. Damit erweiterte die Frauen- und Geschlechtergeschichte letztlich die Definition des historisch Relevanten und machte deutlich, dass soziale Ordnungen immer auch Geschlechter- und Körperordnungen sind. Die europäische Geschichte kann somit auf eine Auseinandersetzung mit den historisch-spezifischen Geschlechterordnungen in Europa nicht verzichten.

Bestimmend für die europäischen Geschlechterordnungen der Moderne war und ist die Annahme (nur) zweier und zudem klar voneinander unterscheidbarer Geschlechter.³⁶ In ihrem für die Frauengeschichte wegweisenden Aufsatz über die „Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ und die „Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben“ umriss Karin Hausen 1976 die Entstehung der bürgerlich-europäischen binären Geschlechterordnung, die Männer und Frauen als grundsätzlich verschiedene, aber in ihren Eigenschaften komplementäre Wesen begriff.³⁷

35 Bock, Gisela, Die Frauen und der Nationalsozialismus: Bemerkungen zu einem Buch von Claudia Koonz, in: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 563–579; von Saldern, Adelheid, Victims or Perpetrators? Controversies about the Role of Women in the Nazi State, in: Crew, David (Hg.), Nazism and German Society. 1933–1945, London 1994, S. 141–165.

36 Zu dritten Geschlechtern in anderen Teilen der Welt siehe die politisch und persönlich inspirierte Studie Feinberg, Leslie, Transgender Warriors. Making History from Joan of Arc to Dennis Rodman, Boston 1996 sowie die knappen Hinweise bei Merry Wiesner-Hanks, Gender History and Global History. Borders and Intersections, in: L'Homme. Z.F.G. 23 (2012), H. 2, S. 79–85, hier S. 82.

37 Hausen, Karin, Die Polarisation der „Geschlechtercharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363–393.

Dabei wurden den beiden Geschlechtern jeweils bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Frauen wurden mit Passivität, Schwäche, Liebe, Hingabe und ähnlichen Attributen verknüpft und dem Privaten und Häuslichen zugeordnet. Aktivität, Stärke und Rationalität hingegen wurden Männern zugeschrieben, was sie wiederum für die öffentliche und politische Sphäre prädestinierte. Diese Polarisierung der sozialen Geschlechtscharaktere komplementierte Thomas Laqueur 1990 mit seiner These vom Wandel des (frühneuzeitlichen) *one-sex model*, das Frauenkörper als graduelle Abweichung vom männlichen Normkörper auffasste, hin zu einem (modernen) *two-sex model*, das von zwei biologisch fundamental unterschiedenen Körpern ausgeht, die Polarisierung also auch auf Ebene der Geschlechtskörper (*sex*) instituiert.³⁸ Thomas Laqueur, Claudia Honegger und andere konnten zeigen, dass Differenzen zwischen den Geschlechtern in Europa seit dem 18. Jahrhundert verstärkt anthropologisiert, biologisiert und medikalisiert wurden und dass die entsprechenden lebenswissenschaftlichen Diskurse massiv von zeitgenössischen Geschlechterkonzeptionen strukturiert waren (und sind) und an deren Konstruktion mitwirk(t)en.³⁹ Geschlechterordnungen sind immer auch Wissensordnungen und *vice versa*. Besondere Wirkmächtigkeit erlangten Biologisierung und Medikalisierung dadurch, dass sie die Unterordnung von Frauen und ihren Ausschluss aus bestimmten gesellschaftlichen Sphären als natürlich legitimierten – just zu einem Zeitpunkt, als die sich entwickelnden aufklärerischen Vorstellungen von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen Geschlechter- und andere Hierarchien in Frage zu stellen erlaubten. Die Polarisierung und Naturalisierung der Geschlechterordnung lässt sich mithin als Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen und das historisch neue Gleichheitspostulat verstehen. Die Vehemenz, mit der an der Durchsetzung der binären Geschlechterordnung gearbeitet wurde, zeigt möglicherweise, wie prekär und legitimierungsbedürftig die Ungleichheit der Geschlechter gerade angesichts der zunehmenden Infragestellung der religiösen Ordnung geworden war.⁴⁰

Die Naturalisierung der Zweigeschlechtlichkeit und die geschlechtsspezifische Kodierung des öffentlichen und privaten Raums flankierte die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, welche die Reproduktionsarbeit den Frauen überließ, die aufgrund ihrer mütterlichen Eigenschaften als für diesen Bereich prädestiniert

38 Laqueur, Thomas, *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*, Cambridge Mass. 1990 (dt. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt am Main u.a. 1992). Für eine kritische Auseinandersetzung und Präzisierung von Laqueurs Überlegungen siehe: Voß, Heinz-Jürgen, *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*, Bielefeld 2010. Grundlegend vgl. auch: Fausto-Sterling, Anne, *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*, New York 2000.

39 Honegger, Claudia, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. 1750–1850*, Frankfurt am Main 1991.

40 Rang, Brita, *Zur Geschichte des dualistischen Denkens über Mann und Frau. Kritische Anmerkungen zu den Thesen von Karin Hausen zur Herausbildung der Geschlechtscharaktere im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Dalhoff, Jutta (Hg.), *Frauenmacht in der Geschichte – Beitr. d. Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung (Studien Materialien zur Geschichtsdidaktik; 41)*, Düsseldorf 1986, S. 194–204, hier S. 198f.

galten. Auch wenn das bürgerliche Familienmodell für breite soziale Schichten nicht die Realität darstellte, so spielte es als Norm doch eine bedeutende Rolle. Das zeigt sich nicht zuletzt in der zunehmenden Verbreitung der Kleinfamilie, die – wenn auch mit deutlichen regionalen Unterschieden – für das moderne Europa des 20. Jahrhunderts prägend werden sollte.⁴¹

Eine europäische Geschlechtergeschichte macht auch dann Sinn, wenn sie sich nicht mit Europa als Gegenstand befasst. Vielmehr geht es ihr um eine Auseinandersetzung mit dem „Geflecht von in Europa gelebten und von Europa aufgezwungenen Trennungen und Ausschlüssen in der Vergangenheit“⁴² bis in die Gegenwart. Dabei geraten nationale Divergenzen und Konkurrenzen innerhalb Europas – nicht zuletzt mit ihren jeweils unterschiedlichen Formen, Geschlecht und Nation zu verknüpfen⁴³ – ebenso in den Blick wie Konvergenzen, insbesondere in der Abgrenzung von außereuropäischen Regionen. Denn gerade die Bezüge zu außereuropäischen und oft kolonialen Kontexten waren es, über die sich Europa konstituierte und stabilisierte. Nicht erst in jüngster Zeit dient die Annahme, die (west)europäische Geschlechterordnung sei der Inbegriff von Geschlechtergerechtigkeit und Fortschrittlichkeit, der Abwertung der (Geschlechter-) Verhältnisse in den als peripher geltenden europäischen wie den nicht-europäischen Regionen. Bereits im 18. Jahrhundert wurde die „zivilisierte Geschlechterordnung“ als europäisch markiert, und auch die Gegensatzpaare, die bemüht wurden, um Europa vom Rest der Welt abzugrenzen – etwa „Dynamik versus Stagnation, Kraftentfaltung versus Dekadenz“ – wurden über die binäre Geschlechterordnung artikuliert.⁴⁴ Diese enge Verknüpfung von Kolonial- und Geschlechterordnungen, von „Rasse“, Geschlecht und Sexualität ist insbesondere von Vertreter_innen der *postcolonial studies* aufgearbeitet worden, deren Studien für intersektionale Perspektiven auf die Geschichte daher unverzichtbar sind.⁴⁵ In die historischen und

41 Für einen Überblick über die Geschichte der Familie in Europa von der Antike bis zur Moderne siehe Gestrich, Andreas; Krause, Jens-Uwe; Mitterauer, Michael, *Geschichte der Familie*, Stuttgart 2003.

42 Passerini, Luisa, Ist eine europäische Frauengeschichte möglich? Beitrag zur Podiumsdiskussion am vierten nationalen Kongress der Società italiana delle storiche, in: *Neuverortung Geschlechtergeschichte*, URL: <<http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?p=213>> (13.11.2017).

43 Blom, Ida; Hagemann, Karen; Hall, Catherine (Hgg.), *Gendered Nations. Nationalisms and Gender Order in the Long Nineteenth Century*, London u.a. 2000.

44 Frevert, Ute; Pernau, Margrit, Europa ist eine Frau. Jung und aus Kleinasien. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. Themenportal Europäische Geschichte, URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=401>> (13.11.2017). Siehe auch Schröder, Iris, Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte. Einführende Überlegungen zu einer möglichen Wahlverwandtschaft. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“, in: Themenportal Europäische Geschichte, <www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3558> (24.08.2017).

45 Siehe exemplarisch: Stoler, Ann Laura, *Race and the Education of Desire. Foucault's History of Sexuality and the Colonial Order of Things*, Durham 1995; McClintock, Anne, *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*, New York 1995. Zur theoretischen Debatte siehe auch: Spivak, Gayatri Chakravorty, *A Critique of Post-Colonial Reason: Toward a History of the Vanishing Present*, Cambridge u.a. 1999.

gegenwärtigen Konstruktionen, Imaginationen und Wahrnehmungen von Europa sind demnach (immer auch rassifizierte und ethnisierte) Geschlechterdifferenz und Heteronormativität fest eingeschrieben. Nicht zuletzt darin, diese zu dekonstruieren, liegt das große Potential einer reflexiven europäischen Geschlechtergeschichte.

Für die europäische Geschlechtergeschichte des 20. Jahrhunderts stellt das Jahr 1989 einen wichtigen Einschnitt dar. Denn nun galt es, die Frauen- und Geschlechtergeschichte der ehemaligen sozialistischen Länder in eine neu zu konzipierende europäische Geschichte zu integrieren, die sich nicht auf Westeuropa beschränkte und westeuropäische Entwicklungen nicht zur Norm erklärte.⁴⁶ Dabei kamen unterschiedliche Wissenschaftskulturen und Wahrnehmungen Europas in Berührung miteinander. Ebenso gerieten im Zuge dieser Forschungen europäische Raumvorstellungen, allen voran die Grenzziehungen zwischen Ost und West und Nord und Süd, in Bewegung.⁴⁷ Es wurde deutlich, dass die „(geografische) Verortung von Themen und Subjekten in der Historiografie“⁴⁸, die ungleiche Machtverteilung innerhalb Europas und auch innerhalb der feministischen Wissenschaften in Europa zu reflektieren ist,⁴⁹ um geopolitische Ungleichheiten nicht einfach zu reproduzieren.

Eine solchermaßen kritische europäische Geschlechtergeschichte wird Europa nicht zur fraglosen „Schlüsselkategorie“ der Geschichtsschreibung machen, sondern Europa historisieren und – im Sinne eines europäischen Kommunikations-, Handlungs- und Erfahrungsraums – nach den vielfältigen Verflechtungen und wechselseitigen Wahrnehmungen innerhalb Europas, etwa zwischen Ost- und Westeuropa, sowie zwischen Europa und außereuropäischen Regionen fragen.⁵⁰ Insbesondere die Migrationsforschung, komparatistische, inter- und transkulturelle Ansätze sowie nicht zuletzt die *postcolonial studies* haben dazu beigetragen, Europa in diesem mehrfachen Sinne zu de-zentrieren und es als eine (heterogene)

46 Vgl. Arni, Caroline et al. (Hgg.), *L’Homme. Z.F.G., Post/Kommunismen* 15 (2004), H. 1, S. 7.

47 Vgl. dazu auch: Kraft, Claudia, Die Geschlechtergeschichte Osteuropas als doppelte Herausforderung für die „allgemeine“ Geschichte, in: Themenportal Europäische Geschichte, URL: <www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3308> (08.08.2017).

48 Hacker, Erinnerungen, S. 75. Siehe auch Hüchtker, Dietlind, Rückständigkeit als Strategie oder Galizien als Zentrum europäischer Frauenpolitik, in: *H-Soz-Kult*, URL: <www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1215> (10.07.2017).

49 Vgl. Saurer, Edith; Hafner, Michaela; Gerhalter, Li, The Research Platform “Repositioning of Women’s and Gender History” at the University of Vienna, in: *Genre & Histoire* (2010), H. 1, URL: <<http://genrehistoire.revues.org/1092>> (03.07.2017). Passerini, Luisa; de Haan, Francisca; Sauer, Edith; Mitterauer, Michael, Ist eine europäische Frauengeschichte möglich?, in: *salon 21. Forschungsplattform Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte*, URL: <<http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?cat=6>> (03.07.2017).

50 Arndt, Agnes; Häberlein, Joachim; Reinecke, Christiane, Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, in: dies. (Hgg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 11–30, hier S. 26.

Region innerhalb einer neu zu konzipierenden Globalgeschichte zu verstehen.⁵¹ Die Frage, was Europa ausmacht, bleibt eine offene Frage: „There is the question of what is specifically European, and, even more, how should that question be asked?“⁵² Darüber werden sich (nicht nur) Geschlechterhistoriker_innen auch in Zukunft weiter streiten.

Zu diesem Band

Die in diesem Band versammelten Beiträge verstehen Europa nicht als einen klar abgrenzbaren geografischen Raum oder Container, sondern, erstens, als transnationalen Kommunikations- und Handlungsraum, welcher sich durch eine Vielzahl von Verflechtungs- und Transferprozessen auszeichnet.⁵³ Diese Prozesse fanden sowohl auf Makro- also auch auf der Meso- und Mikroebene statt. So werden im Rahmen dieses Bandes beispielsweise transnationale Lebensläufe untersucht, aber auch die Herausbildung von grenzüberschreitenden feministischen Netzwerken. Zweitens greifen die Beiträge Europa als „europäischen Erfahrungsraum“⁵⁴ auf und versuchen sich an einer „Erfahrungsgeschichte Europas von unten“⁵⁵, oft mit Hilfe von Ego-Dokumenten. Dabei zeigt sich das Potenzial von Mikrogeschichte, das Lokale im Kontext einer transnationalen europäischen Geschichte (neu) zu verorten.⁵⁶ Diese Perspektiven lassen sich in dem dynamischen Konzept der Europäisierung zusammenführen, wie es Hartmut Kaelble und Martin Kirsch vorgeschlagen haben und das Europäisierung als Prozess der Transnationalisierung und zunehmenden Verflechtung begreift, in dem es zur Herausbildung politischer, kultureller, gesellschaftlicher, rechtlicher und wirtschaftlicher Konvergenzen zwischen europäischen Regionen und Staaten, aber auch zur Entstehung von diesbe-

- 51 Vgl. Chakrabarty, Dipesh, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2008; Stieglitz, Olaf, Martschukat, Jürgen (Hgg.), *race & sex. Eine Geschichte der Neuzeit – 49 Schlüsseltexte aus vier Jahrhunderten neu gelesen*, Berlin 2016.
- 52 Griffin, Gabriele; Braidotti, Rosi, *Introduction: Configuring European Women’s Studies*, in: dies. (Hgg.), *Thinking Differently*, S. 1–28, hier S. 27.
- 53 Vgl. Bauerkämper, Arndt, *Wege zur europäischen Geschichte. Erträge und Perspektiven der vergleichs- u. transfergeschichtlichen Forschung*, in: Arndt, Agnes; Häberlein, Joachim; Reinecke, Christiane (Hgg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 33–60, hier S. 50; Chołuj, Bożena; Kraft, Claudia (Hgg.), *L’Homme. Z.F.G.* (2017), H. 1.
- 54 Kaelble, Hartmut, *Europabewusstsein Gesellschaft und Geschichte. Forschungsstand und Forschungschancen*, in: Hudemann, Rainer (Hg.), *Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert. Bewusstsein und Institutionen* (*Historische Zeitschrift – Beihefte*, N.F., Bd. 21), München u.a. 1995, S. 1–29, hier S. 14.
- 55 Mergel, Thomas, *Transnationale Mobilität, Integration und Herkunftsbewusstsein. Migration und europäisches Selbstverständnis im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Kaelble, Hartmut; Kirsch, Martin (Hgg.), *Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer. Aspekte der sozialen und kulturellen Europäisierung im späten 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2008, S. 251–297, hier S. 252.
- 56 Vgl. Preface, in: Regulska, Joanna; Smith, Bonnie G., *Women and Gender in Postwar Europe. From Cold War to European Union*, New York 2012, S. XI.

züglichen Besonderheiten und Divergenzen kommt.⁵⁷ Um diese festzustellen, sind komparatistische Perspektiven unerlässlich.⁵⁸ Die Beiträge dieses Bandes stellen, nicht zuletzt auch aufgrund der Kürze der Texte, selten einen vollumfänglichen Vergleich an; sehr wohl aber erörtern die Autor_innen durch punktuelle Vergleiche oder die Betonung von transnationalen Transfers ihre Gegenstände innerhalb eines europäischen Kontextes.

Der vorliegende Band gliedert sich in vier Sektionen: Feminismus (I), Frauenarbeit (II), Männlichkeiten (III) sowie Körper und Sexualitäten (IV). Dieser Aufbau reflektiert die skizzierten Entwicklungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte in den vergangenen Jahrzehnten. Die erste Sektion nimmt mit der Geschichte des Feminismus Bezug auf eines der ersten und nach wie vor besonders produktiven Forschungsfelder der Frauen- und Geschlechtergeschichte, der es immer auch darum ging, die Kämpfe von Frauen um Gleichberechtigung aufzuarbeiten und damit auch das eigene – politische und wissenschaftliche – Engagement historisch zu situieren. In der zweiten Sektion kommt mit der Frauenarbeit ein zentrales Thema der Frauenbewegungen einerseits und der Frauen- und Geschlechterforschung andererseits zur Sprache. Insbesondere an der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der ins Private verschobenen und damit unsichtbar gemachten Reproduktionsarbeit von Frauen entzündete sich die Debatte; deutlich wurde hier unter anderem die enge Verschränkung von Wirtschafts- und Geschlechterordnung.⁵⁹ Die dritte Sektion widmet sich Männlichkeiten in der Geschichte. Sie verweist damit auf die notwendige Ergänzung und Erweiterung der Forschungen zu Frauen und Weiblichkeiten, die ab den 1990er-Jahren im Sinne der Relationalität von Geschlecht vermehrt Beachtung fanden. Männlichkeiten wurden nun ebenfalls als instabile und historisch variable Konzepte herausgearbeitet. In der letzten Sektion stehen mit Beispielen aus dem Feld der Körpergeschichte und der Geschichte der Sexualitäten diejenigen analytischen und thematischen Erweiterungen des Feldes im Zentrum, die besonders im Zuge der Auseinandersetzung mit den Queer Studies erfolgten.

57 Vgl. Kaelble, Hartmut; Kirsch, Martin, Einleitung: Zur Europäisierung des Selbstverständnisses und der Gesellschaft der Europäer im 19. und 20. Jahrhundert, in: dies. (Hgg.), *Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer*, S. 11–26. Vgl. zur Europäisierung auch: Kaelble, Hartmut, *Europäisierung*, in: Middell, Mathias (Hg.), *Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte*. Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag, Leipzig 2007, S. 73–89.

58 Für geschlechterhistorisch inspirierte komparatistische Perspektiven auf Gesundheitspolitik und Wohlfahrtsstaat siehe: Lindner, Ulrike, *Gesundheitspolitik in der Nachkriegszeit. Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich*, München 2004; Kolbe, Wiebke, *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945–2000*, Frankfurt am Main u.a. 2002. Zur produktiven Verbindung von Transfer und Vergleich siehe Middell, Matthias, *Kulturtransfer, Transfers culturels*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* 2016, URL: <<http://docupedia.de/zg/Kulturtransfer>> (03.10.2017).

59 Bock, Gisela; Duden, Barbara, *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*, in: *Gruppe Berliner Dozentinnen* (Hgg.), *Frauen und Wissenschaft*. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen, Berlin 1977, S. 118–199.

Die Anordnung der vier Sektionen verweist auf die historische Abfolge bestimmter thematischer Konjunkturen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, soll aber – nicht zuletzt im Sinne eines die eigenen Forschungstraditionen bewahrenden Ansatzes – keine Fortschrittsgeschichte signalisieren. Vielmehr verstehen wir die vier Bereiche als nach wie vor aktuelle, sich beständig weiter entwickelnde und für die Geschlechterforschung paradigmatische Felder, die mit ihren jeweiligen empirischen und theoretischen Reflexionen maßgeblich für die Frauen- und Geschlechtergeschichte waren und auch in Zukunft die Forschungslandschaft prägen werden.

Sektion I: Feminismus

Besonders anhand der Geschichte des Feminismus wird deutlich, wie wirkmächtig die Kategorie Geschlecht für die europäischen Gesellschaften war und welches Potenzial Geschlechtergeschichte als europäische Gesellschaftsgeschichte besitzt. In den Beiträgen begegnen uns Frauen als politische Akteurinnen, die sich intensiv für Frauenrechte einsetzten und sich an der Entwicklung neuer Geschlechterordnungen in Europa beteiligten.⁶⁰ Oft kam es dabei zu grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Doch machte der Nationalismus auch vor Teilen der Frauenbewegung keineswegs Halt, wie sich zeigen wird.

Gisela Bocks Beitrag diskutiert mit der „Erklärung der Rechte der Frau“ von Olympe de Gouges im Kontext der Französischen Revolution ein Schlüsseldokument des europäischen feministischen und politischen Denkens. In ihrem programmatischen Essay analysiert sie die Konstitution des modernen staatsbürgerlichen Subjekts und den Ausschluss von Frauen aus diesem Prozess und damit aus der Sphäre des Politischen, gegen den sich de Gouges Intervention richtete. Dabei wirft Bock zentrale Fragen nach dem Verhältnis von Geschlecht und Politik, Gleichheit und Differenz auf. Es wird deutlich, dass die Kategorie „Frau“ von de Gouges bemüht wurde, um für diese staatsbürgerliche Rechte einfordern zu können. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass sie mit ihrer Kritik am Ausschluss von Frauen, welche die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ (1789) vornahmen, einen universalistischen Anspruch verfolgte. Fortan sollte der Kampf um die Anerkennung von Frauen als politische Subjekte und die Forderung nach deren (rechtlicher) Gleichstellung ein bestimmendes Thema für die sich entfaltenden europäischen feministischen Bewegungen bleiben – ein bis heute noch un abgeschlossenes und gefährdetes Projekt.

Feministische Bewegungen sind nicht nur beeinflusst von Europäisierung und Globalisierung, sondern sind für eben diese Prozesse auch eine treibende Kraft.⁶¹

60 Vgl. dazu auch Bock, Gisela; Thane, Pat (Hgg.), *Maternity and Gender Policies. Women and the Rise of the European Welfare States. 1880s–1950s*, London 1991.

61 Janz, Oliver; Schönplflug, Daniel, Introduction, in: dies (Hgg.), *Gender History in a Transnational Perspective. Networks, Biographies, Gender Orders*, New York u.a. 2014, S. 1–24, hier S. 1.

So bildeten sich bereits früh grenzüberschreitende feministische Netzwerke heraus. Im späten 19. Jahrhundert begannen die entstehenden nationalen Frauenbewegungen transnationale Netzwerke zu schaffen, nicht nur innerhalb Europas, sondern auch im engen Austausch mit der US-amerikanischen Frauenbewegung.⁶² Ruth Nattermann diskutiert in ihrem Beitrag die erste internationale Frauenvereinigung, die 1868 gegründete Association Internationale des Femmes (AIP). Der Essay nimmt einerseits das Gründungsstatut der AIP in den Blick, andererseits aber auch die (transnationalen) Biografien von drei wichtigen Protagonistinnen: Marie Goegg, Gualberta Alaide Beccari und Paolina Schiff. Die Friedensbewegung bot einen Raum für das politische Engagement von Frauen zu einer Zeit, als diese noch für ihr aktives und passives Wahlrecht kämpfen mussten. Dennoch war die Arbeit der Vereinigung nicht auf die Themen der Friedensbewegung beschränkt, sondern zielte auch auf die allgemeine Gleichberechtigung von Frauen als Staatsbürgerinnen und die Öffnung des Zugangs zu allen Berufen ab. In der AIP arbeiteten mehrheitlich bürgerliche Frauen aus der Schweiz, Frankreich, Italien und England zusammen. Die Organisation selbst war jedoch international vernetzt, unter anderem mit entsprechenden Gruppen in Frankreich, England, den USA und Russland. Doch nicht nur nationale, sondern auch religiöse, politische und soziale Unterschiede suchte die AIP zu überbrücken. Auch wenn sie am entflammenden Nationalismus angesichts des Ersten Weltkrieges letztlich scheiterte, so gab die Organisation doch wichtige Impulse für die weitere Entwicklung und Verflechtung europäischer Frauenbewegungen. Am Beispiel der AIP wird damit deutlich, dass Transnationalisierung und Europäisierung keine teleologischen, sondern umkämpfte und prekäre Prozesse sind.

Margareth Lanzingers Essay beschäftigt sich mit den politischen Kontroversen um die Ehe am Beginn des 20. Jahrhunderts. Anhand der Ehekritik der bekannten und frauenbewegten Schriftstellerin und Publizistin Hedwig Dohm skizziert sie den Streit zwischen Kirche, Parteien und Strömungen der Frauenbewegung um die Zukunft der Institution Ehe.⁶³ Hier wird einmal mehr das utopische Potenzial feministischer Kritiken und Politiken sichtbar, basierte Dohms Vision doch auf der Vorstellung von freier Liebe, welche zwischen Mann und Frau als gleichberechtigte Partner_innen bestehen sollte. Dohm setzte sich für die ökonomische

62 Schlüsselwerke zur transnationalen Geschichte der (europäischen) Frauenbewegungen sind u.a. Paletschek, Sylvia; Pietrow-Ennker, Bianka (Hgg.), *Women's Emancipation Movements in the 19th Century. A European Perspective*, Stanford 2004 und Offen, Karen, *European Feminisms 1700–1950: A Political History*, Stanford 2000; Bosch, Mineke et al. (Hgg.), *Politics and Friendship: Letters from the International Woman Suffrage Alliance. 1902–1942*, Columbus 1990; Rupp, Leila J., *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement*, Princeton 1997; Offen, Karen (Hg.), *Globalizing Feminisms. 1789–1945*, London 2010. Siehe auch: Gehmacher, Johanna, Vitorelli, Natascha (Hgg.), *Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien*, Wien 2009.

63 Zu den in den einzelnen Staaten und Regionen sehr unterschiedlichen Regulierungen von Liebe und Ehe durch Gesetze, Anstandsregeln oder kirchliche Verordnungen siehe: Sauer, Edith, *Liebe und Arbeit. Geschlechterbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien 2014.

mische Unabhängigkeit von Frauen, das Recht auf Scheidung und letztlich für eine fortgesetzte Suche nach der „richtigen“ Form der Vereinigung zweier Menschen ein. Diese Ideen besaßen politische Sprengkraft, stellten sie doch die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage. Denn über die Ehe wurde die Benachteiligung von Frauen fest- und fortgeschrieben und die geschlechtsspezifische (bzw. geschlechtsdifferenzierende) Arbeitsteilung organisiert. Ehekritik war damit zugleich fundamentale Gesellschaftskritik. Lanzinger macht in ihrem Beitrag entsprechend deutlich, welche zentrale Rolle die „Frau-Familie-Einheit“⁶⁴ für die Organisation moderner europäischer Gesellschaften spielt(e).

Während Nattermann die frühe feministische Friedensbewegung in den Blick nimmt, widmet sich Belinda Davis der auch stark von Feministinnen getragenen Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland der 1980er-Jahre und ihrem Europabild.⁶⁵ Unter dem Eindruck der angespannten außenpolitischen Situation nach dem NATO-Doppelbeschluss wurde das Bild von Europa als friedliebender Frau mit den aggressiven, männlichen USA kontrastiert. Wie Davis ausführt, hat das Bild von Europa als Frau eine lange Tradition mit jeweils historisch-spezifischen Konnotationen.⁶⁶ Für die westdeutsche Friedensbewegung war es positiv besetzt und bot qua Selbstviktimisierung – das weibliche Europa als Opfer des männlichen Aggressors USA – einen vermeintlichen Ausweg nicht zuletzt auch aus der mit der Shoah verbundenen Schuld. Hier artikulierte sich zudem eine Abgrenzung von den USA, die sich in eine lange Tradition deutscher und europäischer Kulturkritik an Prozessen der Amerikanisierung einreihen lässt. Eine europäische Geschichte der Moderne ist ohne die Einbeziehung von US-amerikanischen Kulturtransfers und der Leuchtkraft der Idee, dass die USA auf einzigartige Weise Modernität verkörper(te)n, nicht denkbar – dasselbe gilt aber auch für die oft vehemente Abwehr US-amerikanischer Einflüsse, die ebenso zur Konstitution dessen beitrugen, was unter Europa verstanden wurde.⁶⁷ Davis' Artikel bietet Einblicke in die Europavorstellungen der (west)europäischen Friedensbewegung nicht nur auf rhetorischer, sondern auch auf visueller Ebene und kontextualisiert diese mit Blick auf die transatlantischen Beziehungen.

Die bewegten 1980er-Jahre stehen ebenfalls im Mittelpunkt von Maria Bühners Beitrag, der allerdings die andere Seite des nur vermeintlich undurchlässigen Eisernen Vorhangs fokussiert. Bühner macht deutlich, dass die Politisierung von Geschlecht und Sexualität als transnationale Prozesse verstanden werden müssen. Es kam im Kontext der Entstehung und Entwicklung der Homosexuellen- und Lesbenbewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren zu einer Vielzahl von Transfers zwischen „Ost“ und „West“, sei es in Form von (Brief-)Freundschaften,

64 Hausen, Nicht-Einheit, S. 47.

65 Weiterführend zur Neuen Frauenbewegung in Deutschland: Lenz, Ilse (Hg.), Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen, aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2010.

66 Vgl. zu entsprechenden Europavorstellungen auch: Frevert; Pernau, Europa ist eine Frau.

67 Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm, Amerikanisierung und Westernisierung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte 2011, URL <http://docupedia.de/zg/Amerikanisierung_und_Westernisierung> (14.11.2017).

geschmuggelten Büchern oder Treffen von Aktivist_innen. Ausgehend von der Analyse des Informationspapiers der Gruppe Lesben in der Kirche von 1985/86 skizziert Bühner die Politisierung lesbischer Sexualität und die sich entfaltenden Identitätspolitik in der DDR. Sie begreift die Entstehung der Lesbenbewegung als Antwort auf die Marginalisierung, Pathologisierung und Diskriminierung von Lesben in den vorangegangenen Jahrzehnten. Doch beschränkten sich weder die Analyse noch die Kritik der Lesben in der Kirche auf diese Themen. Auch feministische und staatskritische Perspektiven informierten ihre Analyse und Arbeit. Mit der Thematisierung von lesbischem Feminismus verweist Bühner auf die zahlreichen Leerstellen der Feminismus-Sektion, welche die Vielfältigkeit feministischer Strömungen, Kämpfe und Themen nur andeuten kann.

Jüdischer Feminismus, Schwarzer Feminismus, marxistischer, kommunistischer und sozialistischer Feminismus, Trans*feminismus und andere Feminismen sind nicht zuletzt auch als Reaktion darauf zu verstehen, dass meist westliche, *weiße* Akteurinnen aus der Mittelschicht andere Formen der Diskriminierung nicht wahr- und ernstnahmen und soziale Ungleichheiten nicht in ihrer Komplexität zum Gegenstand feministischer Kämpfe machten.⁶⁸ Eine theoretische Antwort auf diese Situation stellt das Konzept der Intersektionalität dar, welches von *women of colour* entwickelt wurde und durch den wegweisenden Aufsatz „Mapping the Margins“ der afroamerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw weite Verbreitung gefunden hat.⁶⁹ Intersektionalität verweist mit dem Bild der (Über)kreuzungen von Diskriminierungen auf ein dynamisches Verständnis von Machtverhältnissen und auf ein Interesse für die Effekte ihrer Überlappungen. Im Gegensatz zur verbreiteten Rezeption im deutschsprachigen Forschungsraum entsteht dabei nicht eine einfache Überschneidung statischer und separater Kategorien, sondern diese konstituieren und artikulieren sich wechselseitig. Intersektionalität macht die Komplexität und Diversität von Vergeschlechtlichungsprozessen im Verbund mit anderen sozialen Prozessen deutlich und bietet anspruchsvolle und bereichernde Analyseperspektiven für weitere Forschungen.⁷⁰

68 Vgl. bspw. Oguntoye, Katharina; Ayim, May; Schultz, Dagmar (Hgg.), *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin 1986; Piesche, Peggy (Hg.), *Euer Schweigen schützt euch nicht. Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland*, Berlin 2012. Koyama, Emi, *The Transfeminist Manifesto*, in: Dicker, Rory; Piepmeier, Alison (Hgg.), *Catching A Wave. Reclaiming Feminism for the 21st Century*, Lebanon 2003, S. 244–259. Wenzel, Cornelia (Hg.), „Jüdisch-sein, Frau-sein, Bund-sein“. *Der jüdische Frauenbund 1904–2004* (= *Ariadne* (2004), H. 45/46).

69 Vgl. Crenshaw, Kimberlé, *Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color*, in: *Stanford Law Review* 43 (1991), H. 6, S. 1241–1299.

70 Vgl. Mackert, Nina; Crenshaw, Kimberlé: *Mapping the Margins* (1991). Oder: *Die umkämpfte Kreuzung*, in: Stieglitz, Olaf; Martschukat, Jürgen (Hgg.), *race & sex. Eine Geschichte der Neuzeit – 49 Schlüsseltexte aus vier Jahrhunderten neu gelesen*, Berlin 2016, S. 50–56, hier: S. 50.

Sektion II: Frauenarbeit

Die Organisation von Arbeit und die Geschlechterordnung sind eng miteinander verzahnt, wie sich in der (geschlechter)historischen Analyse zeigt. Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und die mit ihnen einhergehenden Zuschreibungen sozialer Wertigkeit lassen sich in allen bekannten Gesellschaften nachweisen.⁷¹ Die Vorstellung von Männer- und Frauenberufen bzw. -tätigkeiten ist demnach „als grundlegendes kulturelles Vehikel zu begreifen, welches überall und zu jeder Zeit die Regularien der Geschlechterordnung zur Anschauung bringt.“⁷² Kooperation und Konkurrenz der Geschlechter auf dem Gebiet der Arbeit prägten bereits die europäischen Gesellschaften in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit.⁷³ Für die Veränderungen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im modernen Europa waren zwei Entwicklungen maßgeblich: die Industrialisierung und die Herausbildung eines bürgerlichen Familienmodells. Frauen übten in der Fabrik nur bestimmte Tätigkeiten aus, besaßen kaum Qualifizierungsmöglichkeiten und verdienten deutlich weniger. Mit der Lohnarbeit etablierte sich ein nachhaltiges Lohngefälle zwischen Frauen und Männern. Die bürgerliche geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wiederum führte im 19. Jahrhundert nicht nur zur Aufspaltung in Produktion und Reproduktion, Öffentlichkeit und Privatheit, sondern konstituierte auch die entstehende Welt bürgerlicher Berufe entscheidend mit. Die Herausbildung der Professionen ab dem späten 18. Jahrhundert und die – rechtliche wie ideologische – Exklusion von (bürgerlichen) Frauen sind zwei miteinander verflochtene Prozesse, die ein wichtiges Moment europäischer Geschlechterordnungen der Neuzeit markieren. Die zaghafte Öffnung von Bildungsberufen für (bestimmte) Frauen während des späten 19. und im Laufe des 20. Jahrhunderts stellt eine wichtige, jedoch keineswegs geradlinige Entwicklung auf dem Gebiet der Arbeit dar.⁷⁴

71 So Duden, Barbara; Hausen, Karin, *Gesellschaftliche Arbeit – geschlechtsspezifische Arbeitsteilung*, in: Kuhn, Annette; Schneider, Gerhard (Hgg.), *Frauen in der Geschichte*, Bd. 1, Düsseldorf 1979, S. 11–34, hier S. 12.

72 Hausen, Einleitung, S.14.

73 Zur Herausbildung eines „Ehe- und Arbeitspaares“ in der Frühen Neuzeit, das gemeinsam den Haushalt leitete, siehe: Wunder, Heide, *Er ist die Sonn’, sie ist der Mond*. *Frauen in der Frühen Neuzeit*, München 1992, bes. Kap. III–V.

74 Vgl. Van Zee, Marynel Ryan, *Women’s Way to the Professions – a European Perspective*. Contribution to the web-feature „European history – gender history“, in: Themenportal Europäische Geschichte, URL: <www.europa.clío-online.de/essay/id/artikel-3553> (14.11.2017), S. 2. Zur europäischen Professionsgeschichte siehe auch: Siegrist, Hannes; Müller, Dietmar (Hgg.), *Professionen, Eigentum und Staat. Europäische Entwicklungen im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014; Siegrist, Hannes, *Advokat, Bürger und Staat. Sozialgeschichte der Rechtsanwälte in Deutschland, Italien und der Schweiz (18.–20. Jh.)*, Frankfurt am Main 1996; Albisetti, James C., *Deutsche Lehrerinnen im 19. Jahrhundert im internationalen Vergleich*, in: Jacobi, Juliane (Hg.), *Frauen zwischen Familie und Schule. Professionalisierungsstrategien bürgerlicher Frauen im internationalen Vergleich*, Köln 1994, S. 28–53; Costas, Ilse, *Das Verhältnis von Profession, Professionalisierung und Geschlecht in historisch vergleichender Perspektive*, in: Wetterer, Angelika (Hg.), *Profession*

Der Beruf der Lehrerin wurde als erster Bildungsberuf für Frauen geöffnet und ermöglichte diesen eine größere Unabhängigkeit und Mobilität.⁷⁵ Relinde Meiwes Essay über die Erfahrungen einer kleinen Gruppe von katholischen Schwestern, die 1877 von Preußen nach Helsinki gingen, um dort als Lehrerinnen zu arbeiten, greift diese zunehmende Mobilität von Frauen auf. Im Kontext der von Meiwes untersuchten Frauenkongregationen entstand eine Gruppe hochmobiler Frauen, die sich zwar auf der einen Seite den strengen Ordensregeln zu unterwerfen hatten, aber auf der anderen Seite an der Gestaltung des katholischen transnationalen Milieus im 19. und frühen 20. Jahrhundert intensiv beteiligt waren. Ihre transnationalen Biografien, die Meiwes exemplarisch anhand eines Reiseberichts aufarbeitet, sind Ausdruck voranschreitender Verflechtungen innerhalb Europas. Doch waren Mobilität und Migration oft mit politischen und/oder wirtschaftlichen Zwängen verbunden: So war es den katholischen Schwestern aufgrund des Kulturkampfes nicht mehr möglich, in Preußen als Lehrerinnen zu arbeiten. Migration – auch erzwungene Migration – bildete demnach ein wichtiges Moment der Europäisierung.⁷⁶ Meiwes Beispiel zeigt, welche wichtige Rolle Frauen dabei bereits im 19. Jahrhundert gespielt haben.

Die bislang größten Migrationsbewegungen und Zwangswanderungen in Europa lösten die menschenverachtende nationalsozialistische Politik und der Zweite Weltkrieg aus.⁷⁷ Im Zentrum der Verfolgung standen Jüdinnen und Juden. Kirsten Heinsohn thematisiert in ihrem Essay die Erfahrungen und Deutungen der jüdischen Soziologin Eva Reichmann, zum einen in Bezug auf ihre durch die antisemitische NS-Politik erzwungene Emigration nach Großbritannien und zum anderen auf die daraus resultierende (Un-)Möglichkeit, sich positiv auf das Nachkriegsdeutschland zu beziehen, das zu keiner Zeit ein Signal an emigrierte Juden und Jüdinnen aussprach, in ihr Herkunftsland zurückzukehren. In ihren wissenschaftlichen Arbeiten widmete sich Reichmann intensiv der Entstehung des deutschen Antisemitismus und der Verfolgung von Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus. Der Essay thematisiert darüber hinaus auch die wissenschaftliche Karriere einer jüdischen Frau in einem deutlich männlich dominierten Feld unter zum Teil schwierigen materiellen Bedingungen. In dem ausführlichen Interview mit Reichmann, welches die Quellengrundlage des Essays bildet, nehmen ihr Jüdisch-Sein und das problematische Verhältnis zum Deutsch-Sein eine wesentlich größere Rolle ein als ihr Geschlecht – ein geschlechterhistorisch relevanter Befund, der die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive verdeutlicht.

Der wesentlich größere Teil von Frauenarbeit jedoch fand nicht in der Wissenschaft oder anderen Professionen, sondern in Form von häuslicher Reprodukti-

und Geschlecht. Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen, Frankfurt am Main 1992, S. 51–82; Huerkamp, Claudia, Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen. 1900–1945, Göttingen 1996.

75 Vgl. Van Zee, Women's Way to the Professions, S. 3–4.

76 Vgl. Kaelble; Kirsch, Einleitung, S. 14.

77 Vgl. Oltmer, Jochen, Migration und Zwangswanderungen im Nationalsozialismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung 2005, URL: <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56358/nationalsozialismus>> (13.06.2017).

onsarbeit, in der Industrie und Landwirtschaft statt. Eine Besonderheit der europäischen Gesellschaften der Moderne ist ihre starke Prägung durch Industriearbeit; mitunter über mehrere Jahrzehnte hinweg arbeitete der größte Teil der Beschäftigten im Industriesektor.⁷⁸ Industriearbeit war in Europa oft Ausgangspunkt politischer und sozialer Kämpfe, wie sie die sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Arbeiter_innenbewegungen in unterschiedlichen Regionen Europas im 19. und 20. Jahrhundert ausfochten.⁷⁹ Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen gehörte vielfach zu den zentralen politischen Versprechen, die in den realsozialistischen Staaten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (zumindest rechtlich) schneller und umfassender umgesetzt wurden als in den westeuropäischen Ländern. Das galt neben dem Ehe- und Scheidungsrecht auch für das Recht auf Abtreibung sowie für die gleiche Bezahlung bei gleicher Arbeit. 1989 sollte sich zeigen, wie unterschiedlich Realität und Wahrnehmung weiblicher Erwerbsarbeit in Ost und West nach wie vor waren. Die außerhäusliche Erwerbsarbeit von Frauen hatte sich in weiten Teilen Osteuropas, nicht zuletzt aufgrund des Arbeitskräftemangels, nach dem Zweiten Weltkrieg zur Norm entwickelt. Sie spielte als ideologischer Streitpunkt während des Kalten Krieges vor allem in der Bundesrepublik und der DDR eine wichtige Rolle; die jeweilige Geschlechterordnung wurde in Ost- und Westdeutschland als Beweis für die Überlegenheit des jeweiligen Systems angeführt. Trotz aller Fortschritte bei der Gleichstellung von Frauen in den realsozialistischen Staaten lag jedoch auch dort die Hauptlast der Reproduktionsarbeit weiterhin bei den Frauen.

Die schwierigen Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeiterinnen im sozialistischen Jugoslawien Mitte der 1960er-Jahre werden von Chiara Bonfiglioli diskutiert. Als Quelle dient ihr der dokumentarische Kurzfilm *Od 3 do 10* des kroatischen Regisseurs Krešimir Golik. Damit rückt sie eine auch künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Frauenarbeit und das Potenzial von bewegten Bildern als Quelle in den Blickpunkt.⁸⁰ Neben der monotonen Arbeit in der Textilfabrik ist der Tag der Hauptfigur des Kurzfilms bestimmt durch die Reprodukti-

78 Vgl. Kaelble, Hartmut, Europäisches Selbstverständnis und gesellschaftliche Entwicklungen im 20. Jahrhundert, in: ders.; Kirsch, Martin (Hgg.), Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer, S. 421–447, hier S. 439–440.

79 Diese spezifische Konfliktgeschichte hängt nicht zuletzt mit den Besonderheiten der europäischen Klassengesellschaft zusammen, so Kaelble, Europabewußtsein, S. 14. Vgl. Boll, Friedhelm, Arbeitskämpfe und Gewerkschaften in Deutschland, England und Frankreich. Ihre Entwicklung vom 19.–20. Jahrhundert, Bonn 1992; Koller, Christian, Streikkultur. Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich (1860–1950), Wien u.a. 2009; Birke, Peter, Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark, Frankfurt am Main u.a. 2007. Siehe auch die einschlägige Buchreihe „Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“, darin auch Schmidt, Jürgen, Die deutsche Arbeiterbewegung zwischen Klassenkampf und Bürgergesellschaft, 1830–1870, Bonn 2018.

80 Vgl. zur künstlerischen Auseinandersetzung mit Arbeiterinnen im Sozialismus: Hock, Beáta, The female worker in words and pictures. Historical narratives and visual representations, in: L’Homme. Z.F.G. 28 (2017), H. 1, S. 33–49.

onsarbeit – in Form von Kinderbetreuung, Essenseinkauf und -zubereitung, dem Waschen von Kleidung, dem Putzen und anderen Tätigkeiten. Wie Bonfiglioli herausarbeitet, zeigt der Film die Lebensrealitäten von Arbeiterinnen besonders im ländlichen Raum Jugoslawiens auf und macht deutlich, dass trotz der sozialistischen Politik, die auf die teilweise Auslagerung der Reproduktionsarbeit in öffentliche Einrichtungen wie Kantinen und Kindergärten abzielte, Frauen weiterhin hauptverantwortlich für diesen Bereich blieben. Ohne Frage ist Reproduktionsarbeit zentral für das Funktionieren von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen und verdient folglich mehr Aufmerksamkeit, auch in der historischen Forschung.⁸¹

Auch im Kontext von Arbeiter_innenkämpfen und politischen Experimenten spielte die Reproduktionsarbeit von Frauen eine wichtige Rolle. Christiane Mende thematisiert in ihrem Beitrag den Arbeitsalltag in der belegschaftseigenen Glashütte Süßmuth mit Blick auf die Situation von Industriearbeiterinnen. Der Betrieb wurde 1973 als erster in der Geschichte der Bundesrepublik von den Arbeiter_innen übernommen und fortan selbstverwaltet. Ihre zentrale Frage ist, welche Rolle Frauen in diesem Prozess spielten und wie ihre Arbeitsbedingungen sich gestalteten. Als Quelle dient ein Interview mit vier Arbeiterinnen, deren Ehemänner als Facharbeiter ebenfalls in dem Betrieb tätig waren. Die Frauen hatten im Vergleich zu den Männern die ungelerten und schlechter bezahlten Tätigkeiten inne. Dennoch zeigten sie ein großes Selbstbewusstsein gegenüber ihren männlichen Vorgesetzten. Dass sie sich nicht aktiv an den Protesten, der Betriebsübernahme und Selbstverwaltung beteiligten, ist nicht zuletzt auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zurückzuführen. Die Arbeit der Frauen fand auf der „Hinterbühne“ der Selbstverwaltung statt. Sie waren nicht an der Organisation des Protestes oder in den neu gegründeten Gremien vertreten, sondern hielten den Männern den Rücken frei, indem sie (selbstverständlich) neben ihrer Lohnarbeit die häuslichen Reproduktionsarbeiten übernahmen und in der Kleinstadt Immenhausen bei der Bevölkerung für die Akzeptanz der Betriebsübernahme warben. Die Quelle ist insofern ein seltenes Zeugnis, als sie die Stimmen und Perspektiven von Arbeiterinnen dokumentiert. Gleichzeitig verweist sie auf eine weitere Leerstelle in der Überlieferung der Geschichte der Arbeit: Migrantische Arbeiterinnen, von denen

81 Silvia Federici, die ab 1972 bei der internationalen Kampagne „Wages for Housework“ aktiv war und zur akademischen Debatte um Reproduktionsarbeit viel beigetragen hat, schreibt retrospektiv: „Through my involvement in the women’s movement I realized that the reproduction of human beings is the foundation of every economic and political system, and that the immense amount of paid and unpaid domestic work done by women in the home is what keeps this world moving.“ (Federici, Silvia, Preface, in: dies., *Revolution at Point Zero. Housework, Reproduction, and Feminist Struggle*, Oakland 2012, S. 2.) Siehe auch Sachse, Carola, *Der Hausarbeitstag. Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in Ost und West 1939–1994*, Göttingen 2002. Aktuell sind besonders die Debatten um Care-Arbeit zu nennen. Siehe L’Homme. Z.F.G. 19 (2008), H. 1; *Sich Sorgen – Care* sowie den Forschungsverbund *ForgenderCare*, welcher das Verhältnis von Care und Gender theoretisch und empirisch bearbeitet, URL: <<http://www.forgendercare.soziologie.uni-muenchen.de/index.html>> (25.08.2017).